

# Der Geschichten- Adventskalender 2021

von Ida Korzonnek, Lasse Nadolny, Ava Michahelles,  
Laurin Anton Zemke, Zehra Aydin,  
Emma Hertel und Aina Brummer Roig



## Die Adventszeit bedeutet für mich...

- ★ ...gemeinsam Zeit miteinander zu verbringen. (Ava, 12 Jahre)
- ★ ...Weihnachtslieder zu spielen. (Lasse, 14 Jahre)
- ★ ... im Schnee zu spielen, zusammen Filme zu gucken und sich auf Weihnachten zu freuen. (Emma, 11 Jahre)
- ★ Wärme, Plätzchen, Lebkuchen und Kakao. (Laurin, 12 Jahre)
- ★ ...zusammen Weihnachtsfilme, zum Beispiel „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“, „Der kleine Lord“ oder „Eine Weihnachtsgeschichte“, zu gucken. (Ida, 12 Jahre)
- ★ ...eine Zeit, um Kraft für das neue Jahr zu schöpfen. (Aina, 12 Jahre)
- ★ ... entspannte Abende mit viel Obst, einer Tasse heißem Kakao mit Zimt und schönen Filmen. Die Familie darf dabei nicht fehlen. (Zehra, 18 Jahre)

Die 24 Tage vor Weihnachten sind wie ein Countdown, der mehr und mehr die Spannung und Weihnachtsstimmung steigert. Mit unserem Geschichten-Adventskalender möchten wir hierzu beitragen und wünschen ganz viel Freude damit.

Die sieben Autorinnen und Autoren der  
Kinder- und Jugendschreibwerkstatt



Dieser Adventskalender ist im Rahmen einer Jugendschreibwerkstatt des Kulturbüros Südstadt unter der Leitung von Jeannine Fischer und in Kooperation mit der Kinder- und Jugendbibliothek Südstadt entstanden. Vielen Dank an alle Beteiligten!

# 1. Dezember

## Vom Leben erzählen

von Ida Korzonnek und Lasse Nadolny

Es war einmal ein Adventskalender. Dieser wollte nicht so sein wie alle anderen. Er wollte nicht immer nur mit Schokolade und mit Bildern gefüllt sein. Vielmehr wünschte sich der Adventskalender, Geschichten zu erzählen. Doch wie sollte er an die Geschichten kommen? Also ging er in eine Bibliothek und suchte nach schreibenden Kindern. Er fand dort zwar viele Bücher, aber keine Kinder – die Bibliothek war menschenleer. Sie war nämlich geschlossen. Da kam dem Adventskalender eine Idee. Er wollte in einem Märchenbuch nach guten Geschichten suchen. Er suchte und suchte, fand aber nichts. „Wie kann es denn sein, dass keine Märchenbücher in einer Bücherei stehen?“, fragte er sich empört. Also suchte der Kalender nach anderen Büchern mit guten Geschichten. Er saß die ganze Nacht in der Bücherei auf einer roten Couch und blätterte Seite für Seite verschiedene Bücher durch. Er saß dort immer noch, als die Bibliothek am nächsten Tag öffnete. Herein strömte eine Gruppe von Kindern. Ein kleiner dunkelhaariger Junge sah den Adventskalender auf der Couch liegen und hob ihn hoch. „Oh, wie schön!“, rief er. „Das ist ein toller neuer Adventskalender.“ Im nächsten Augenblick riss der Junge ein Türchen nach dem anderen auf und aß die ganze Schokolade, die sich im Kalender befand. Als alle Türchen geöffnet waren und der Adventskalender keine Schokolade mehr in sich trug, sprang er vor Freude aus den Armen des Jungen und lief davon – zurück zu seinem Besitzer. Das Kind, welchem der Adventskalender gehörte, war überglücklich, diesen wiederzuhaben. Aber als es bemerkte, dass er leer war, warf es ihn in den Papierkorb. Der Adventskalender war darüber sehr traurig, hatte aber plötzlich das Gefühl, dass unzählige Geschichten in ihm steckten und hinaus wollten. Mit aller Kraft begann er, die erste Geschichte laut vorzutragen. Das Kind spitzte die Ohren, als es eine Stimme aus dem Papierkorb vernahm. Es rannte zu ihm und zog den Adventskalender heraus. „Warst du das, der eine Geschichte erzählt hat?“, fragte das Kind neugierig. Der Kalender nickte und sagte: „Ich wollte dir schon immer gern Geschichten erzählen.“ Das Kind freute sich sehr und von dem Tag an hörte es bis zum 24. Dezember tolle Geschichten über das Leben.

## 2. Dezember

### Der Keksdieb auf dem Weihnachtsmarkt

von Ava Michahelles

Es war der dritte Advent und Lola ging mit ihren Eltern auf den Weihnachtsmarkt. Schon von weitem nahm man den Duft von gebrannten Mandeln und Glühwein in der Nase wahr.

Der Weihnachtsmarkt war dafür da, Spenden zu sammeln für Menschen, die zu arm waren, um richtig Weihnachten feiern zu können.

Auch Lolas Eltern hatten auf dem Weihnachtsmarkt einen kleinen Stand, an dem sie Kekse verkauften. Lola half ihren Eltern dabei. Die erste Kundin, eine Frau mit langen schwarzen Haaren und einem kleinen Hund, kaufte gleich vier Tüten Zimtsterne mit rosa Zuckerguss. Doch als Lola sich umdrehte, um ihrer Mutter zu zeigen, wie viel sie schon verdient hatte, waren plötzlich fünf Tüten Kekse verschwunden. Dabei hatte sie erst vier verkauft. Wurde eine Tüte etwa gestohlen?

„Mama“, rief Lola aufgeregt. „Eine Tüte Kekse wurde gestohlen.“ „Was?! Hättest du nicht ein bisschen aufpassen können?“, entgegnete ihre Mama ärgerlich. Lola wurde wütend. Jetzt gab die Mutter ihr die Schuld dafür, dass die Kekse gestohlen wurden. Das war einfach total ungerecht. Wütend rannte Lola weg. Es war ihr egal, wohin sie rannte, Hauptsache weg vom Stand. In ihrer Hast stolperte sie über den kleinen Hund von der Frau, die die Kekse bei ihr gekauft hatte. Dabei fiel dem Hund eine Tüte aus dem Maul. Eine Kekstüte. Damit war der Fall mit der verschwundenen Kekstüte aufgeklärt.

## 3. Dezember

### Der Koboldkrieg – Episode 1

von Laurin Anton Zemke

Der Weihnachtsmann saß in seinem Büro und überlegte. Die Kobolde, die im Wald nebenan lebten, hatten vor zwei Stunden abermals die Hälfte des Spielzeugs, das vielen Kindern am 24. Dezember geschenkt werden sollte, geklaut. So konnte das nicht weitergehen. Der Weihnachtsmann brauchte starke Krieger, die die Kobolde aus dem benachbarten Wald vertrieben. „Wer würde hierfür in Frage kommen?“, überlegte er. „Eventuell der Nussknacker?“ Schnell verwarf der Weihnachtsmann die Idee, denn der Nussknacker war nur eine Person, Kobolde hingegen gab es zu Hunderten. Da kam ihm ein Geistesblitz. Die Spekulationskrieger! Also ließ er am nächsten Tag die „Spekis“, wie er sie insgeheim nannte, in sein Büro rufen und erzählte ihnen, was sich zugetragen hatte. „Geht in den Nachbarwald und vertreibt die Kobolde, diese elenden Diebe!“, wies er an. „Wird erledigt, Sir!“, sagte der Anführer der Spekis und marschierte gleich darauf mit seiner gesamten Truppe in den nahe gelegenen Wald. Die Kobolde waren auf einen Angriff nicht vorbereitet und so hatten die Spekis leichtes Spiel, die Kobolde aus ihrem Dorf und aus dem Wald zu vertreiben. Nun galt es noch, das Spielzeug zu finden und dem Weihnachtsmann zurückzubringen. Dies stellte sich jedoch schwieriger dar, als die Diebe zu verjagen, denn Kobolde verstecken ihre Schätze meist tief unter der Erde. Die Spekulationskrieger hatten jedoch ihren Spürhund Waii dabei. Der hatte zuvor den Platz, an dem das Spielzeug beim Weihnachtsmann gelegen hatte, ausgiebig beschnüffelt. Die Nase von Waii lieb keinen Baum, keinen Strauch und keine Höhle aus, aber nichts. Da rief ein Speki: „Ich habe es!“ und zeigte zum Wipfel eines Baumes. In einem Netz hoch oben über den Köpfen aller war das Spielzeug versteckt. „Das ist ja sehr seltsam“, wunderte sich der Anführer. Sie holten das Netz vom Baum und brachten es dem Weihnachtsmann. Die Freude über die zurückbekommenen Geschenke war so groß, dass er die Wichtel damit beauftragte, 376 Medaillen zu fertigen, um jeden Speki damit zu ehren. Doch die Freude sollte nicht lange andauern: In den Tiefen eines angrenzenden Waldes kochte der Koboldkönig vor Wut über die Vertreibung seines Volkes und den Diebstahl seiner Schätze.

## 4. Dezember

### Rudolf, das Rentier mit der roten Nase

von Aina Brummer Roig

Rudolf war und ist ein sehr lebendiges Rentier. Doch bevor ich anfangen zu erzählen, sollte ich euch erst einmal verraten, wer ich bin. Vielleicht ahnt ihr es schon, ich bin der Weihnachtsmann. So und nun zurück zum Hauptdarsteller der Geschichte: Rudolf. Es war vor vielen Jahren... „SANTA!“, schrie da plötzlich mein Lieblingself in voller Lautstärke. Eilig stürzte ich die Kellertreppe herunter. Im Keller stand Lapis, ein kleiner Elf mit einem blassen, leicht gelblichen Hautton. „Es hat geklappt!“, sagte er mit piepsender Stimme. „Ich konnte Farbbomben herstellen. Und zwar in deiner Farbe – also in Rot.“ Lapis hüpfte vergnügt um mich herum und zeigte zu einem ramponierten Tisch, auf dem rote Kugeln lagen: „Da sind sie! Ausprobiert habe ich sie aber noch nicht.“ Entschlossen und zugleich neugierig stampfte ich zum Tisch, nahm eine Kugel und zielte auf die gegenüberliegende Kellerwand. Im gleichen Moment trabte Rudolf durch die Flugbahn der Farbbombe. Rudolf war ein sehr junges und ziemlich neugieriges Rentier. Viele Dinge und Gefahren kannte er bereits, einige aber noch nicht. Und so waren ihm auch die Farbbomben und das, was sie anrichten konnten, unbekannt. Er stand also mitten in der Flugbahn, beobachtete die rote Kugel, die sich ihm in Windeseile näherte und dann krachte die Farbbombe auch schon mitten auf seine braune Nase. Das kleine Rentier verschwand hinter einem roten Nebel. Nach Sekunden des Schreckens stürzte ich hinter die rote Nebelwand. Rudolf hockte auf dem Boden, war etwas betäubt und wankte hin und her. Seine Nase war rot und geschwollen. Ich strich Rudolf über den Kopf und sagte: „Das bekommen wir wieder hin.“ Rudolf erholte sich schnell von dem Schreck. Die rote Farbe auf seiner Nase haben wir allerdings nicht ablösen können. Und so kam Rudolf, das Rentier, zu seiner roten Nase.

# 5. Dezember

## Auch der Nikolaus ist mal schusselig

von Ida Korzonnek

Stöhnend richtete sich der Nikolaus auf. Er schob sich ein Plätzchen in den Mund und dachte: „Warum müssen die Geschenke immer größer und schwerer werden?“ Das fette Geschenk hatte er nur in seinen Sack rollen können. Aber in zwei Tagen war Nikolaustag. Ächzend packte er die nächsten Geschenke ein. Am darauffolgenden Morgen war alles fertig, der Nikolaus war es auch. Er wollte sich gerade in sein Bett legen, um sich für die Nacht auszuruhen, als ihm siedend heiß die Leckereien einfielen. Also packte er noch Nüsse, Schokolade, Marzipan, Plätzchen und Mandarinen in seine Säcke. „So“, schnaufte er zufrieden. „Das wäre geschafft.“ Er gähnte und legte sich in sein Bett. Er träumte, dass er viele Kinder beschenken würde, alle mit blitzblanken Stiefeln, aber statt Mandarinen Kartoffeln hineinschütten würde. Da klingelte der Wecker. Draußen wurde es langsam dunkel. „Viel zu früh“, dachte der Nikolaus. Doch dann fiel ihm ein, warum er so früh aufgestanden war: Die Säcke mit den Geschenken mussten noch auf den Schlitten geladen werden. Das konnte der Nikolaus aber nicht allein tun, dazu waren die Säcke zu schwer. Also rief er seinen Freund den Weihnachtsmann an. Fünf Minuten später war dieser da. „Dann wollen wir mal“, sagte er und rieb sich die Hände. Gemeinsam hoben sie die Säcke auf den Schlitten. Der Nikolaus bedankte sich beim Weihnachtsmann mit den restlichen Plätzchen und machte sich gleich auf den Weg. Er lieferte alle Geschenke ab, doch hatte er leider den Sack mit den Mandarinen mit dem Kartoffelsack vertauscht.

Schaut also am Nikolaustag eure Leckereien genau an und wenn ihr Kartoffeln statt Mandarinen entdeckt, wisst ihr, was der Grund dafür ist.

# 6. Dezember

## Eine Füllung mit Überraschungen

von Emma Hertel, Aina Brummer Roig und Laurin Anton Zemke

Es war einmal ein Stiefel. Er trug ganz besondere Farben auf seinem Leder, nämlich die des Regenbogens. Er freute sich schon seit langer Zeit auf seine Nikolausfüllung. In der Nacht sollte es nun soweit sein. Als der Stiefel am nächsten Morgen erwachte, spürte er, dass etwas in ihm steckte. Weil er die Füllung aber nicht sehen konnte, versuchte er sie zu fühlen, zu riechen und zu schmecken. Das, was in ihm war, fühlte sich jedoch irgendwie nass und schleimig – einfach ekelig – an. Zudem waberte ein übler Gestank durch die Luft. Angewidert und hopsend zugleich versuchte der Stiefel, das Gleichgewicht zu verlieren und umzufallen, um die seltsame Füllung loszuwerden. Der Stiefel sprang, sprang etwas höher und noch höher und schaffte es schließlich, umzukippen. Aus ihm quoll die glitschige Füllung. So hatte er sich den Nikolaustag ganz und gar nicht vorgestellt. Entsetzt starrte er auf die Füllung, die nun neben ihm lag. Es war ein Fisch. „Damit werde ich wohl kein Kind erfreuen können“, sagte er und blickte betrübt zu Boden. Ein Mädchen von etwa acht Jahren näherte sich ihm vorsichtig. Als es den Fisch sah, stieß es einen kleinen Freudenschrei aus. Der Stiefel sah überrascht auf: „Konnte es sein, dass das Mädchen sich über den Fisch freute?“ „Bleib bitte hier“, sagte das Mädchen zu dem Stiefel. „Nach der Schule komme ich wieder.“ Noch nie war der Stiefel so überrascht und glücklich zugleich gewesen. Sein größter Traum, einem Kind Freude zu bereiten, wurde wahr. Er hütete den Fisch nun wie seinen Augapfel. Da näherte sich eine Katze. Ihre Zunge glitt über das Maul, als sie den Fisch sah. Der Stiefel verfiel in Panik. „Nein, die Katze kann jetzt nicht alles ruinieren“, sagte er. Da erblickte der Stiefel nicht weit von sich einen Tisch, auf dem ein Glas Wasser stand. Als die Katze langsam näher kam, versuchte der Stiefel mit aller Kraft, den Tisch ins Wanken und das Glas zu Fall zu bringen. Es klappte. Das Wasser traf die Katze. Pitschnass und fauchend lief sie davon. Der Stiefel wischte sich den Schweiß von der Stirn und eilte zurück zum Fisch. Das Mädchen holte sich den Fisch nach der Schule beim Stiefel ab, lief fröhlich nach Hause und bereitete eine leckere Mahlzeit. Der Stiefel sprang vor Glück in die Luft. Nun würde er auf den nächsten Nikolaustag warten und hoffen, dass er wieder eine Fisch-Füllung bekäme.



## 7. Dezember

### Neongrün

von Zehra Aydin

In der Nacht hatte es geschneit. Die Häuser, Bäume, Straßen und Autos waren bedeckt mit Schnee. Allerdings war es kein gewöhnlicher Schnee, sondern neongrüner. Gwendolyn Librea, eine ältere Dame, die in einem kleinen Häuschen am Rand des Stadtwaldes wohnte, trank wie jeden Morgen eine heiße Tasse Tee und machte nebenbei den Fernseher an. Sie war schockiert, als sie hörte, was der Moderator berichtete: „Warnung vor neongrünem Schnee! Immer mehr Kinder und Tiere fallen in einen komaähnlichen Zustand. Wissenschaftler vermuten, dass es mit dem ungewöhnlichen Schnee zu tun hat.“ Gwendolyns Enkel Alex stürmte ins Zimmer: „Oma, darf ich zu Leo gehen?“ „Ja“, sagte die ältere Dame. „Aber nimm dich in Acht vor dem Schnee, es stimmt etwas nicht mit ihm.“ Leo war Alex' bester Freund. Er wohnte im Haus nebenan. Leo hatte ein eigenes Spielzimmer mit den verschiedensten Spielsachen und dort fühlten sich die beiden Freunde pudelwohl. Als Alex fast das Nachbarhaus erreicht hatte, entdeckte er auf dem Weg ein helles Licht, das schnell wieder verschwand. Er ging weiter und plötzlich erstrahlte direkt vor ihm abermals das Licht und sog ihn in sich hinein. Alex fand sich an einem ebenfalls verschneiten Ort wieder. Er zitterte, weil es so kalt war und blickte sich um. Seine Augen weiteten sich, als er eine ältere Frau entdeckte, die auf ihn zukam. Sie trug einen roten Pelzmantel und schokoladenbraune Stiefel. Das weiße Haar hatte sie hochgesteckt. Ihr Gesicht wirkte freundlich und ihre Lippen trugen ein Lächeln. „Hallo, Alexander“, begrüßte die ältere Dame den Jungen. Aus ihrer Manteltasche zog sie zwei Tassen heiße Schokolade mit Sahne. Aus den Tassen dampfte es. Sie reichte Alex eine Tasse und drückte mit der freien linken Hand auf eine Klingel, die an einem nahe gelegenen Baum befestigt war. Plötzlich erschien vor ihnen ein riesiger alter Backsteinbau. Die Tür des Hauses öffnete sich und die Frau ging hinein. Alex folgte ihr. Als er eintrat, stieg ihm der Duft von Tannenzweigen, Apfelsinen und Plätzchen in die Nase. Er sah viele kleine Elfen, Wichtel und Rentiere geschäftig umherkreisen. Alex stockte der Atem, als ein weißbärtiger älterer Mann mit einem ähnlichen Mantel, wie ihn die Frau trug, mit ausgestreckter Hand auf ihn zugeeilt kam: „Hallo, Alexander! Ich habe dich bereits erwartet, denn wir müssen dringend Weihnachten retten!“

## 8. Dezember

### Der geheime Weihnachtswunsch

von Lasse Nadolny

Hallo, mein Name ist Leon und ich besitze eine besondere Fähigkeit. Ich kann die Gedanken von anderen Menschen lesen. Das hat mir schon oft in der Schule geholfen. Ich sitze nämlich neben einem Oberstreber. Der kann einfach alles. Meine Fähigkeit ist im Vergleich dazu aber viel, viel besser, denn auf diese Weise kann ich immer die geheimen Wünsche meiner Familie, auch zu Weihnachten, erraten. Damit konnte ich schon so manches Mal bei meinen Eltern punkten. Im vergangenen Jahr, kurz vor Weihnachten, war aber etwas anders. Ich konnte die geheimen Gedanken meines Bruders nicht lesen. Deshalb ging ich einfach seine Wünsche aus den vergangenen Jahren durch: Rennautos für eine Carrera-Bahn, noch einmal Rennautos und abermals Rennautos. Unsere Eltern hatten meinem Bruder in der Vergangenheit zwar Rennautos gekauft, aber nicht daran gedacht, dass die Autos nur mit einer entsprechenden Rennbahn funktionierten. So konnte mein Bruder nicht richtig mit seinen neuen Rennautos spielen. Also beschloss ich, mein gesamtes erspartes Geld für eine Rennbahn, die mein Bruder so gern haben wollte, zusammenzukratzen. Als ich beim Spielwarengeschäft ankam, stand dort noch eine einzige Rennbahn in der hintersten Ecke, zwischen Regalen und Stofftieren versteckt, einsam, wie ein nicht verkaufter Tannenbaum. Es war eine rote Rennbahn, die ich entschlossen und voller Vorfreude auf das Fest kaufte. Heute kann ich sagen, dass es sich gelohnt hat, so viel Geld dafür auszugeben. Mein Bruder hat sich unglaublich über dieses Geschenk gefreut. Er ist in die Luft gesprungen und hat dann einen kleinen Tanz aufgeführt. Die Rennbahn ist seitdem Tag für Tag im Einsatz - mal mit zwei Rennwagen, mal mit einer ganzen Reihe. Und manchmal spiele auch ich mit.

# 9. Dezember

## Das Weihnachtsritual

von Emma Hertel

Jedes Jahr an Weihnachten versammelt sich meine Familie auf einer Lichtung im Wald nahe unseres Hauses. Dort feiern wir aber keineswegs Weihnachten. Wir vollführen an Weihnachten immer ein magisches Ritual. In diesem Jahr war es ein etwas anderes, weil ich im Sommer 16 Jahre alt geworden war. Hat jemand aus unserer Familie dieses Alter erreicht, erhält er seine magische Kraft.

Mein Großvater Hanno begann die Zeremonie, indem er auf einen Baumstumpf stieg. Alle waren ganz still, denn etwas Magisches lag in der Luft. Mein Großvater hob die Arme zum Himmel empor, richtete sein Gesicht zum Mond und sprach die heiligen Worte: „Sancta dea Lunae adiuva nos.“ Meine Familie stand in einem Kreis um einen Tannenbaum. Dieser fing Feuer, kaum, dass Opa die Worte ausgesprochen hatte. Dann sagte er: „Luna Julia Patricia Wing, bitte trete vor.“ Damit war ich gemeint. Mit wackeligen Knien ging ich nach vorn. Mein Herz raste und mir wurde unglaublich warm, obwohl es Minusgrade waren und es zu schneien begann. Aufgeregt und glücklich zugleich wartete ich ab, was nun geschah. Meine Familienmitglieder begannen zu summen. Dabei hatten sie alle die Augen geschlossen. Ich bemerkte, dass etwas an meinem Handgelenk zwickte. Als ich den Ärmel meiner Jacke hochzog und mein Handgelenk sah, erkannte ich ein Zeichen, dass sich unter meiner Haut bildete. Es war ein grüner Endlosknoten. In der Mitte des Knotens war ein Reh zu sehen. „Wow“, hauchte ich in die Kälte. Mein Großvater kam zu mir, sah sich das Zeichen an, streichelte mich und lächelte wissend. Dann sagt er: „Deine Kraft ist...“

# 10. Dezember

## Der Koboldkrieg – Episode 2

von Laurin Anton Zemke

Es war ein friedlicher Tag im Weihnachtsdorf. Die Sonne schien, die Weihnachtswichtel packten die letzten Geschenke ein und der Weihnachtsmann hatte noch einmal geprüft, ob er auch nichts auf den Wunschzetteln der Kinder übersehen hatte. Plötzlich hörte er einen Schrei. „Hilfe!“, schrie einer der Spekatiuskrieger, die er auch Spekis nannte. „Die Koboide sind zurück!“ „Wie kann das sein?“, fragte sich der Weihnachtsmann. „Die Koboide wurden doch vertrieben!“ Ein ohrenbetäubender Knall folgte. Eine große Steinkugel flog durch das Dach des Büros und verfehlte den Weihnachtsmann um Haaresbreite. Schnell rannte er zu der benachbarten Kaserne der Spekatiuskrieger. „Die Koboide sind wieder da! Schnell, vertreibt sie, bevor sie das ganze Weihnachtsdorf vernichten!“ Mit eiligen Schritten marschierten die Spekis nach draußen und stellten sich mit aller Kraft dem Feind. Der Weihnachtsmann eilte wieder zurück zum fast zerstörten Hauptgebäude, in dem sich auch sein Büro befand, um sein Zauberbuch zu finden. Darin gab es einen Zauberspruch, mit dem er die Koboide verbannen konnte. Er suchte zwischen Staub und Steinen nach der Kellertür und polterte die Stufen hinab. Unten befand sich ein endlos wirkender Gang mit unzähligen Türen auf der linken und rechten Seite. Das Zauberbuch befand sich hinter der letzten Tür links. Schweiß lief dem Weihnachtsmann über Stirn und Schläfen. Die Zeit lief ihm davon, doch er hatte keine andere Wahl, er musste jetzt so schnell wie möglich zu dieser Tür laufen. Am Ende des Ganges angekommen, öffnete er die knarrende Tür. Dahinter lag in einem sonst vollkommen leeren Regal das Buch. Der Weihnachtsmann schnappte es, stolperte die Treppen nach oben und gelangte zu dem Heer der tapferen Spekis. Unter ihrem Schutz schlug er das Buch auf, richtete die Hände auf das Heer der Koboide und rief: „Geht dorthin zurück, woher ihr kamt und kommt nie wieder zurück an den Ort, an dem ich stehe!“ Plötzlich verschwanden die Koboide und ihre Waffen. Freude war aber niemandem anzumerken, denn das gesamte Weihnachtsdorf war zerstört. Es wieder aufzubauen, würde dauern und einen Zauberspruch gab es dafür noch nicht.

# 11. Dezember

## Neue Erkenntnis

von Aina Brummer Roig

Alex glaubte nicht an Weihnachten. Für sie war Heiligabend genauso wie jeder andere Abend. Sie verspottete die Kinder, die sich voller Stolz über ihre wunderschön geschmückten Tannenbäume unterhielten. Und wenn ihre Mutter einen Tannenbaum kaufte, pflegte Alex stets zu sagen: „Das ist doch alles Mist.“ Einen Tag vor Weihnachten nahm das Mädchen den Schlitten, um rodeln zu gehen. „Blödes Weihnachten!“, schrie sie in die weiße Winterlandschaft, als sie den Hügel hinunterrodelte. Plötzlich tauchte vor Alex eine Lichtsäule auf und verschlang sie samt ihrem Schlitten. Sie fiel vom Schlitten, rappelte sich aber gleich wieder auf. „Was war das?“, rief sie und sah sich um. Alles um sie herum sah aus, wie sie es kannte - der Rodelberg, der Winterwald, der nicht weit entfernt war. Auf dem Nachhauseweg fiel ihr auf, dass doch etwas anders war. Die Menschen, denen sie begegnete, schienen bedrückt und irgendwie traurig zu sein. Eine Frau, die Alex entgegenkam, fragte sie: „Warum sind Sie denn traurig? Es ist doch Weihnachten!“ Die Frau sah das Mädchen verwirrt an: „Weihnachten? Was ist das?“ Alex wusste vor Verwunderung nichts zu sagen. Da hörte das Mädchen eine Stimme, die von weiter herzukommen schien: „Ohne Weihnachten fehlt den Menschen die Kraft, fröhlich zu sein. Kehre mit diesem Wissen zurück in deine Welt und genieße die Weihnachtszeit.“ Ein heller Lichtstrahl durchzog Alex' Körper und sogleich war sie zurück in ihrer Heimat. Sie rannte nach Hause und feierte mit ihrer Familie das schönste und glücklichste Weihnachtsfest, das sie bisher erlebt hatte.

# 12. Dezember

## Chaos an Weihnachten

von Ava Michahelles

In unserem Haus war schon seit Tagen schlechte Stimmung. Meine Eltern hatten sich verkracht. Alles nur, weil Papas etwas anstrengende Familie an Weihnachten zu uns kommen wollte. Dabei hatten wir sie noch nicht einmal eingeladen. Sie hatten es selbst getan. Papas Familie bestand aus Opa Ben, Oma Anna, meiner Tante Brigitte, meinem Onkel Sebastian und meiner Cousine Lilli. Ich persönlich freute mich auf den Besuch, aber Mama war da ganz anderer Meinung. Sie hatte keine Lust auf den ganzen Stress und die Vorbereitungen. Und deswegen hatten sich Mama und Papa gestritten. Was sie dabei nicht bedacht hatten war, dass sie durch diesen dämlichen Streit noch mehr Zeit verloren und am Ende die ganze Familie gestresst sein würde.

Ich ging ins Wohnzimmer und sah auf die große Standuhr. Es war bereits zwölf Uhr und in vier Stunden würde unsere Familie kommen. Das klang zwar nach viel Zeit, aber dafür, dass wir noch sehr viele Vorkehrungen zu treffen hatten, wurde es eng. Wir mussten noch das ganze Haus aufräumen, putzen, dekorieren und das Essen vorbereiten. Also legte ich schon einmal mit der Arbeit los.

Nach drei Stunden war ich endlich fertig. Nun mussten Mama und Papa nur noch das Essen vorbereiten. Doch sie stritten sich immer noch und hatten darüber ganz das Essen vergessen. Darum blieb mir nur eins übrig: Ich musste selber kochen. Ich hatte bisher zwar nur Rühreier gebraten, aber es konnte ja nicht so schwer sein, eine Suppe mit Klößen zu kochen. Es stellte sich dann allerdings heraus, dass es doch nicht so einfach war, ein Essen für acht Personen vorzubereiten. Ich stand am Herd und rührte mit einem Kochlöffel in unserem größten Suppentopf, als es plötzlich an der Tür klingelte. Meine Familie war schon da! Ich öffnete die Tür und wurde fast von meiner Oma zerquetscht, als sie mich stürmisch umarmte. Da hörte ich aus der Küche ein leises Zischen. Ich rannte zum Herd und sah, dass die Suppe übergekocht war. Nun kamen meine Eltern, die gehört hatten, dass unsere Familie gekommen war und dass jemand in der Küche hantierte. Überrascht sahen sie mich an, als sie den großen Suppentopf auf dem Herd sahen und waren auch nicht sauer, dass ich die Suppe überkochen lassen hatte. Ganz im Gegenteil: Sie waren stolz darauf, dass ich mich um alles gekümmert hatte. Und meine Eltern hatten sich auch wieder vertragen. Zum Glück! Nun konnten wir endlich richtig Weihnachten feiern.

# 13. Dezember

## Weihnachten im Norden. IRLAND

### Die drei Schwimmer

von Lasse Nadolny

Wie in jedem Jahr fand im vergangenen Jahr das festliche Weihnachtsschwimmen statt. Aber es war anders als die anderen Male. Der Grund dafür war, dass drei Schwimmer, die beim Wettschwimmen teilgenommen hatten, nicht zurückgekehrt waren. Was war bloß mit ihnen passiert? Waren sie ertrunken oder im eisigen Wasser erfroren? Keiner wusste es. Die Ehefrauen der verschwundenen Schwimmer jammerten herzerreißend. Zwölf Tage nach dem Ereignis, es war der Tag der „Weihnacht der Frauen“, sollten die Trauernden mit den anderen Frauen in einen Pub gehen, um auf andere Gedanken zu kommen. Doch die drei Frauen wollten nicht. Dies aber wurde von den anderen nicht geduldet. Sie nahmen die Drei einfach mit. Der Wein, den sie tranken, stieg ihnen schnell zu Kopf, denn sie hatten in den vergangenen Tagen vor Trauer kaum etwas essen können. Um wieder etwas klare Gedanken fassen zu können, entschieden die drei Frauen, einen Spaziergang zu machen. Sie gingen am Strand entlang und hofften, dabei auf ihre Ehemänner zu stoßen. Am nächsten Morgen wurden sie von den Dorfbewohnern schlafend am Strand gefunden. Weil in der Nacht Minusgrade geherrscht hatten und sich die Frauen vor Kälte kaum fortbewegen konnten, machten die Leute ein Lagerfeuer und brachten Wolldecken. Als den Trauernden wärmer geworden war und sie nach Hause hätten gehen können, beschlossen sie, am Strand auf ihre Männer zu warten. Sie wollten sogar, wenn ihre Ehemänner binnen einer Stunde nicht zurück sein würden, in das kalte Wasser springen. Die Zeit verstrich. Noch zehn Minuten, noch fünf Minuten, zwei Minuten, eine Minute... Da ertönte in der Ferne ein Schiffshorn. Die Nebelschwaden des Flusses gaben nach und nach die Kontur eines Schiffes frei. Als das Schiff näher kam, sah man an Deck drei Männer, eingehüllt in dicke Wolldecken, sitzen. Der Empfang am Hafen war gigantisch. Alle Dorfbewohner hatten sich eingefunden, um die Geretteten zu begrüßen. Ganz vorn am Kai aber standen die drei Frauen, zitternd, lachend und weinend zugleich. Am Abend wurde ein großes Festmahl ausgerichtet. Alle Einwohner hatten entweder etwas gekocht oder gebacken und so feierten sie bis zum frühen Morgen die Rückkehr der drei Schwimmer.

# 14. Dezember

## Der verbotene Gast

von Zehra Aydin

„Warte!“, schluchzte Amelia. „Bitte, lass mich bleiben.“ Der silberne Schneemann vermied es, sie anzusehen. Stattdessen drehte er sich elegant um und nahm aus der kleinen Schublade eines Schrankes in der Bibliothek einen weißen Stab. Die Bibliothek war riesig, hatte viele Leitern an den weißen Regalen, die zu dem Marmorboden und den zartblauen Wänden passten. Die Wände waren zudem verziert mit kleinen Mustern, die Amelia liebgewonnen hatte, genauso wie die Elfen Argdoron und Aivera. Die beiden Elfen, die sich heute auch in der Bibliothek befanden, sahen jedoch abwechselnd Amelia und sich ratlos an. Sie konnten nichts tun gegen das, was der Schneemann plante. Amelia hatte gegen mindestens eine von vielen Regeln, die es in der Bibliothek gab, verstoßen. „Amelia Elizabeth Vanderon“, begann der silberne Schneemann zu sprechen, seinen eigenen Namen konnte er sich hingegen nicht einprägen. Er hieß Arwenius Lavendorian der XV. „Du hast, ohne auch nur darauf zu achten, was du tust, ganze sechszehn Regeln gebrochen, darunter die wichtigste, nicht hierher kommen zu dürfen.“ Amelia weinte. Wie gern wäre sie an diesem Ort geblieben. Seitdem sie zehn Jahre alt war, betrat sie die Bibliothek immer wieder heimlich und kannte sie deshalb in- und auswendig, wie ihr kleines Zimmer im Waisenhaus, in dem sie seit vielen Jahren lebte. „Dies ist der einzige Ort...“, sie schluchzte, „...an dem ich das Gefühl habe, zu Hause zu sein.“ Das schien bei dem silbernen Schneemann einen Nerv getroffen zu haben. Er wurde ganz still, dachte nach, seufzte und sagte schließlich: „Amelia, ich kann leider nichts für dich tun.“ „Bitte!“, flehte Amelia mit aller Kraft. Plötzlich ertönte ein lautes „Ho-Ho-Ho!“ Der Weihnachtsmann stand an der Tür zur Bibliothek. „Niemand muss gehen!“, sagte er mit tiefer Stimme. Voller Ehrfurcht verneigten sich die Elfen, Amelia und der silberne Weihnachtsmann! „Amelia bleibt hier, denn...“, sein Blick fiel auf die Vier und blieb an Amelia haften, „...sie ist meine Tochter.“



# 15. Dezember

## Weihnachten aus Sicht eines Degus

von Emma Hertel

Es war ein kalter Morgen mit viel Schnee. Minusgrade herrschten draußen, doch die kleinen mausartigen Geschöpfe störte das wenig. Es waren zwei kleine Degukinder, die es drinnen in ihrem Käfig wohlig warm hatten. Sie liefen zu ihrer Mutter, die noch schlief. „Mama, wir müssen dich etwas fragen!“, weckten sie sie. „Was ist denn?“, fragte die Mutter Milli schlaftrunken. Die kleinen Degus schlüpfen in das Nest zu ihrer Mutter und kuschelten sich an sie: „Was war der komischste Tag, den du je erlebt hast?“ Die Mutter setzte sich im Nest auf und überlegte. „Die Menschen, bei denen wir leben, machen jedes Jahr in der Winterzeit etwas ganz Verrücktes. Einmal haben unsere Rudelmitglieder und ich am Käfiggitter gehockt und zugesehen, wie die Menschen bunte, runde Leckerlies an einen Baum hingen und Kerzen anzündeten. Danach waren wir an der Reihe. Die Menschen gaben uns sehr lecker riechendes Futter. Es war so viel, dass wir noch in den nächsten zwei Tagen davon aßen. Danach verteilten sie auch Futterschalen oder so etwas Ähnliches an ihre Familienmitglieder. Die kleinen Menschen kratzen die erste Schicht ihrer Futterschalen ab und darunter kamen viele Sachen in unterschiedlichen Formen und Farben zum Vorschein. Die kleinen Menschen quiekten jedes Mal laut auf vor Freude. Die großen Menschen schoben weitere eckige und längliche Teile zu den Quiekenden, die von neuem begannen, die erste Schicht abzukratzen und sich über das, was zum Vorschein kam, riesig zu freuen. Ganz lange saßen die kleinen und großen Menschen vor den Gegenständen, sahen sie sich an oder spielten damit und gingen am späten Abend ins Bett.“ Die Degumutter Milli grübelte: „Ich glaube, die Menschen nannten diesen Tag Weihnachten.“

# 16. Dezember

## Das Leben in der Keksdose

von Ida Korzonnek

„Pass doch auf! Mein Fuß bröckelt schon!“ „Geh von meinem Schweif runter!“ „Meine Spitze ist empfindlich, Achtung!“ Es war sehr eng und dunkel und jeder beschwerte sich über jeden. „Ruhe!“, brüllte der größte Stern, der ganz oben lag. „Es ist manchmal eng, aber es ist Weihnachten und deswegen sollten wir alle freundlich zueinander sein und uns die Stimmung nicht verderben. Ihr wisst doch, was sonst passiert!“, fuhr er mit mahnendem Unterton fort. „Was denn?“, fragte ein Schneeflockenkind neugierig. Einige in den unteren Reihen stöhnten auf, doch der große Stern ergriff geduldig wieder das Wort. Er erklärte der kleinen Schneeflocke, dass mies gelaunte Weihnachtsplätzchen 1. mies schmecken und sich das 2. auf die Menschen abfärbt, wenn sie die Plätzchen essen. „Darum“, sagte der große Stern eindringlich, „lasst uns freundlich zueinander sein.“ Plötzlich wurde es sehr hell, als würde die Sonne in die Keksdose scheinen. Alle wollten sich die Augen zuhalten, weil sie das Licht so sehr blendete, aber weil sie bewegungsunfähige Kekse waren, konnten sie es nicht. Eine riesige Hand angelte blind in der Dose herum. Viele Kekse begannen zu bröckeln, einer verlor sogar eine Perle, die zu seiner Dekoration gehörte. Alle schienen in helle Panik versetzt, bis auf den großen Stern, der vergeblich versuchte, seine Landsleute zu beruhigen. „Hast du`s bald?“, ertönte eine sich außerhalb der Keksdose befindende, angestrengt klingende Stimme. „Bestimmt war es die Stimme eines Kindes“, vermuteten die Keksdoseninsassen. „Fast geschafft!“, rief eine andere Stimme, die ebenfalls von außen zu den Plätzchen drang. Die Hand griff sich zwei Sternschnuppen und einen Rentierkopf, dann verschwand sie aus der Dose. Die Kekse hörten ein Scheppern, dann wurde es wieder stockdunkel. Gedämpftes Kindergelächter erklang aus der Welt außerhalb der Dose, dann rennende, trampelnde Schritte. Die verbliebenen Kekse atmeten erleichtert aus. Für einige Zeit war es mucksmäuschenstill in der Keksdose. Dann fragte das Schneeflockenkind: „Was war das?“ Der große Stern antwortete: „Das waren kleine Naschkatzen, die Weihnachten nicht abwarten können. Ja, ja, so ist das. Irgendwann werden wir alle gegessen.“

# 17. Dezember

## Der etwas andere Weihnachtsbaum

von Zehra Aydin, Lasse Nadolny und Ida Korzonnek

Eines Tages in der Weihnachtszeit, in der alle Leute leuchtende Weihnachtsbäume in den Wohnungen stehen haben, befand sich ein kleiner alleingelassener Baum noch irgendwo auf der Straße. Dieser Baum sah anders aus als die anderen. Er war krumm und seine Blätter braun. Sie hatten nur noch einen leichten grünen Hauch. Der Name des Baumes war Gerhard. Er war sehr traurig, weil er nicht geschmückt in einer Wohnung der Menschen stand. Aber er hoffte immer noch auf ein Wunder. Ein unbekannter Mann stellte einen anderen Baum neben Gerhard. Wie froh war der kleine Baum, nun endlich Gesellschaft zu haben. Doch als der andere Baum Gerhard erblickte, lief er in Windeseile davon. Das machte Gerhard noch trauriger. Der unbekannte Mann brachte nun einen neuen schönen Baum und stellte ihn neben Gerhard. Die beiden Bäume verstanden sich auf Anhieb sehr gut. Gerhards neuer Freund wurde aber schon bald von einer Familie gekauft und mitgenommen. Gerhard wurde abermals traurig. Tränen aus Harz rannen an seinem Stamm hinunter. Da hörte er eine Kinderstimme, die rief: „Mama! Da ist doch noch ein Baum!“ Die Mutter des Kindes sah Gerhard an, verzog das Gesicht und sagte: „Aber Paul, dieser Baum ist doch total krank.“ Der kleine Junge ließ aber nicht locker. Er wollte diesen Baum unbedingt haben. So nahm die Familie Gerhard schließlich doch mit nach Hause. Sie stellten ihn im Wohnzimmer auf und begannen, ihn prächtig zu schmücken. Am Abend legte die Familie dann ihre Geschenke unter Gerhard. Sie versammelten sich um den Weihnachtsbaum und sangen Lieder. Mit jeder Strophe, die gesungen wurde, wurde Gerhard wieder grüner und gesünder und mit jedem Geschenk, das ausgepackt wurde und Freude verbreitete, ebenfalls. Nach den Weihnachtsfeiertagen war Gerhard so gut genesen, dass die Familie sich dazu entschied, ihn in den Garten zu pflanzen. Dort gedieh er in den nächsten Monaten noch viel mehr und wurde wunderschön. Zum nächsten Weihnachtsfest schmückte die Familie Gerhard wieder und sie feierten gemeinsam die schönsten Weihnachten überhaupt.

# 18. Dezember

## Der Koboldkrieg – Episode 3

von Laurin Anton Zemke

Der Weihnachtsmann beauftragte die Speklatiuskrieger, die er auch Spekis nannte, das Weihnachtsdorf, das von den Kobolden zerstört worden war, wiederaufzubauen. Das war ein Kraftakt, denn kein Stein stand mehr auf dem anderen. Die Spekis wuselten geschäftig auf dem gesamten Gelände herum. Eine Truppe hatte den Auftrag, in den Wald zu gehen und Holz von den immer wieder nachwachsenden Bäumen zu holen. Ein Speki führte mit einer geschulterten Axt die Truppe an. „Stehen!“, rief der Speki und alle Speklatiuskrieger blieben stehen. Jeder Speki suchte sich einen Baum und begann, darauf einzuschlagen. Ein Baum nach dem anderen fiel. Kaum waren die Bäume gefällt, wuchsen an gleicher Stelle schon neue Bäume. Eine andere Truppe an Kriegern transportierte unter der Aufsicht des Oberspekis die Bäume ab. Nachdem alle Spekis aus dem Wald zurückgekehrt waren, bearbeiteten sie das Holz. Sie sägten und hämmerten, ohne eine Pause einzulegen. Erste Häuser nahmen Form an. Aber es würden noch mindestens zwei Wochen vergehen, bis das Dorf wieder stand. Es war einfach zu viel. Der Oberspeki sah ein, dass, egal wie viel Mühe sich seine Truppen gaben, das Dorf nicht vor Weihnachten wiederhergestellt werden würde. Er eilte zum Weihnachtsmann, um ihm dies zu erklären. Der Weihnachtsmann überlegte: „Es muss doch einen Zauberspruch geben, der uns helfen kann.“ Er holte sein altes Zauberbuch aus einem Schrank, schlug es auf und durchkämmte es Seite für Seite. „Da!“, schrie der Weihnachtsmann. Er hatte einen Zauberspruch entdeckt, der das Holzhacken und Sägen beschleunigte. „Und da!“, rief er abermals, als er einen Zauberspruch zum Bauen von Häusern fand. Der Weihnachtsmann trat mit seinem Buch auf den Platz, auf dem die Spekis zusammen mit den Wichteln arbeiteten, hob die Hände und verlas die beiden Zaubersprüche. Nun ging alles ganz schnell – wie im Zeitraffer. Noch am gleichen Tag wurde das Dorf fertiggestellt und die Bewohner konnten wieder in ihre Unterkünfte zurückkehren. Zusammen mit den Rentieren und Wichteln halfen die Spekis an den darauffolgenden Tagen dem Weihnachtsmann, alle Geschenke zu verpacken und auf den Schlitten zu laden. Als der Weihnachtsmann am Weihnachtsabend unterwegs zu den Kindern war, bereiteten die Dorfbewohner ein großes Fest, zu dem auch die Spekis geladen worden, vor. Als der Weihnachtsmann gegen Mitternacht zurückkehrte, wurde er mit Jubel und Feuerwerk empfangen.

# 19. Dezember

## Der Heilige Abend

von Aina Brummer Roig

Kerzen funkeln im ganzen Raum  
und schmücken den Tannenbaum.  
Alles ist schöner, als im Traum.

Unten im Stübchen liegen viele Geschenke,  
Stille hängt über jeder Senke.  
Leuchtende Sterne  
erblickt man in der Ferne.  
So soll Weihnachten sein.

Der Tannenbaumduft  
liegt schwer in der Luft.  
Die Kinder warten gespannt,  
mit zitternder Hand.  
Wenn man nach draußen schaut,  
sieht man erstaunt...  
einen Schlitten, der durch die Nacht rast.

# 20. Dezember

## Die Geschichte eines Schlittens

von Emma Hertel

Es war einmal ein Schlitten. Dieser gehörte der kleinen Sarah. Jeden Winter ging sie mit ihm rodeln. Doch Sarah wurde älter und irgendwann landete der Schlitten beim Aussortieren alter Sachen im Sperrmüll, der am nächsten Tag abgeholt werden sollte. Der Schlitten wollte jedoch nicht weggeworfen werden und beschloss deshalb, abzuhausen. Als er eine Weile allein durch den Schnee geglitten war, wurde er traurig. Der Schlitten konnte einfach nicht verstehen, wie Sarah ihre gemeinsamen Abenteuer hatte vergessen können und ihn nun kaltherzig aus ihrem Leben verbannte. Nie mehr würde Sarah lachend auf ihm durch den Schnee gezogen werden, nie mehr würden sie am Weihnachtsabend vor der Bescherung um die Häuser ziehen und nie mehr würden sie zusammen Schneehügel herunterrodeln. Der Schlitten schloss seine Augen, aus denen Tränen kullerten und auf den Schnee fielen. Am nächsten Morgen wurde er vom Gebell eines Hundes geweckt. Es war ein großer schwarzer Schäferhund, der auf ihn zusprang, dem er aber ausweichen konnte. Eine wilde Hetzjagd begann. Der Schlitten schaffte es immer wieder, dem Hund auszuweichen, doch in einem unaufmerksamen Moment bekam er plötzlich die scharfen Krallen zu spüren. Sie gruben sich in das Eichenholz und zogen eine lange Linie. Der Schlitten kippte zur Seite und kam nicht mehr auf die Kufen. Als der Hund zum finalen Biss ausholen wollte, kam ein Mädchen angelaufen und warf mit Schneebällen nach ihm. Der Hund lief winselnd davon. Das Mädchen näherte sich langsam dem Schlitten, stellte ihn wieder auf und besah ihn sich. „Wie heißt du denn?“, fragte sie ihn. Sie entdeckte, den Namen, den Sarah ihm einst gegeben hatte, an der Seite des Schlittens. „Hallo Timo“, rief sie. „Ich heiße Aimee.“ Aimee nahm Timo mit nach Hause und flehte ihre Eltern an, ihn behalten zu dürfen. Nach langem Zögern willigten die Eltern schließlich ein. Aimee und Timo erlebten fortan viele Abenteuer und als Aimee größer wurde, bekam der Nachwuchs Timo vererbt. So blieb er in Aimees Familie und führte ein glückliches und zufriedenes Leben.

## 21. Dezember

### Das etwas andere „Fest“

von Zehra Aydin

Ich, Zeynep, sitze an meinem Schreibtisch und schaue aus dem Fenster. Ich denke an meine Freunde, die jetzt zu Hause sind, mit ihren Familien feiern und sich beschenken lassen. Meine Familie feiert Weihnachten nicht, es gehört nicht zu unserer Religion. Es macht mir nichts aus, dass wir Weihnachten nicht feiern. Nur macht es mich, auch wenn ich es nur ungern zugebe, traurig, wenn ich nach den Weihnachtsfeiertagen sehe, welche großartigen Geschenke meine Freunde bekommen haben. Versteht mich bloß nicht falsch, ich komme damit klar, aber wenn man Geschenke so liebt wie ich, ist da manchmal schon ein bisschen Wehmut. Jetzt fragt ihr euch sicherlich, wieso meine Familie und ich Weihnachten nicht feiern. Das ist ganz einfach: Wir sind Muslime! Wir feiern andere Feste und beschenken uns an anderen Tagen und in anderen Monaten und das ist auch völlig in Ordnung.

An Weihnachten sitzen wir meistens zu Hause im Wohnzimmer und schauen einen Film oder eine Serie an. An diesen Tagen ist alles wie immer bei uns, nur viel entspannter und ruhiger. Bevor die Weihnachtsfeiertage losgehen, flitze ich zusammen mit meiner Zwillingsschwester in die Stadtbibliothek. Dort leihen wir uns Filme und einen guten Vorrat an Büchern aus, um die kommende Zeit gut auszufüllen. Außerdem kocht meine Mutter schöne Gerichte. Unsere Familie isst gemeinsam oftmals mehrere Speisen hintereinander, wir trinken frischen Saft und reden viel. Manchmal spielen wir Brettspiele, backen allerlei Gebäck und naschen ab und zu – na gut, oft, okay, das stimmt auch nicht... eigentlich immer!

Familienfilmabende sind für mich aber das Allerbeste. Meistens sehen wir uns lustige Winterfilme oder auch Actionfilme an und haben viel Spaß dabei. So verbringen wir die Weihnachtsferien und die gesamte Weihnachtszeit. Und auch wenn es offiziell bei uns kein Fest ist, finde ich es doch auch festlich. Ein etwas anderes Fest eben.

## 22. Dezember

### Weihnachten im Norden. NORWEGEN

#### Diebe

von Lasse Nadolny

Als meine Eltern am Abend des 23. Dezember das Weihnachtsessen vorbereiteten und den Besen versteckten, ... Ihr fragt euch jetzt bestimmt, warum wir den Besen verstecken. Ja, das ist Tradition bei uns. Wir verstecken den Besen, damit Hexen oder böse Geister diesen nicht klauen können, um damit durch die Nacht zu fliegen. Also weiter im Text: ...roch es sehr lecker im ganzen Haus. Es lag der Duft von gebratenen Schweine- und Lammrippen in der Luft. Übertüncht wurde das Ganze von Zimtplätzchen, die gerade aus dem Ofen kamen. Unser traditionelles Weihnachtsessen war das Beste, das es Jahr für Jahr gab. Mein Magen grummelte schon vor Vorfreude auf das leckere Essen am nächsten Tag. Ich ging früh schlafen, denn morgen wollte ich lange aufbleiben. Mitten in der Nacht wachte ich von einem Geräusch auf. Ich lauschte – nichts. Nun konnte ich aber nicht mehr einschlafen. Nach einer halben Stunde kehrte das Geräusch zurück. Es war ein markerschütternder Schrei. Er klang jedoch nicht wie ein Angstschrei, sondern wie ein Freudenschrei – allerdings gespenstisch schrill. Ich lag im Bett, zitterte vor Angst und hoffte, dass ich gleich aus dem Alptraum aufwachte. Aber das passierte nicht. Ich nahm allen Mut zusammen, stand auf und ging ans Fenster. Eine Gestalt flog über den nahe gelegenen Fjord. „Das war doch nicht etwa eine Hexe?“, fragte ich mich. Ich bekam ein ungutes Gefühl. Flog diese Gestalt vielleicht auf unserem Besen? Ich wollte nach ihm sehen, wusste aber nicht, wo ihn meine Eltern versteckt hatten. Ich überlegte lange, sehr lange, sehr, sehr lange, aber mir wollte kein Versteck in unserem Haus einfallen. Plötzlich hörte ich Schritte im Hof. War das die Hexe? Meine Knie zitterten wie Wackelpudding. Mutig schlich ich auf die Haustür zu und versteckte mich in einer dunklen Ecke. Die Tür ging auf und hinein kam... mein Bruder. Er hielt sich den Bauch und krümmte sich vor Schmerz. „Oh, ich hätte nicht so viel von der Lebkuchenstadt essen dürfen“, jammerte er. Mein Bruder hatte die Lebkuchenstadt, an der wir mehrere Tage gebastelt hatten, fast vollständig aufgegessen. Am nächsten Tag ging es ihm wieder gut, er bekam aber ordentlich Ärger von den Eltern, weil es die Lebkuchenstadt nicht mehr gab. Aber dann machten sich mein Bruder und ich daran, die Stadt mit viel Eifer wiederaufzubauen. Solche Dinge mache ich auch viel lieber, als vermeintliche Hexen in der Nacht zu jagen.



## 23. Dezember

### Nox feiert Weihnachten

von Ida Korzonnek

„I wanna wish you a merry Christmas...“ Nox, der kleine Dunkelelf schüttelte sich und wechselte den Radiosender. „Last Christmas, I...“ Weiter ließ Nox das Lied nicht kommen. Genervt schaltete er das Radio aus. Nox hasste Weihnachten genauso, wie es die älteren Dunkelelfen taten. Eigentlich sollte auch seine Generation Weihnachten hassen, doch viele taten das nicht. Einige feierten dieses scheußliche Fest sogar! Nox verstand das nicht. Jedes Jahr um diese Zeit trieben ihn die Freude und die Liebe in den Wahnsinn. Grimmig nahm er sich Feder, Tinte und Papier und erarbeitete einen Plan, um den Menschen und den Sonnenelfen das Fest zu vermiesen. Gerne wollte er auch seinen feiernden Kameraden eins auswischen, aber das verstieß gegen die Dunkelelfen-Ehre. Also besorgte er sich eine große Kiste, gelbe Farbe, Pinsel, Lack, Leim und eine dicke Holzstange. Nox begann zu basteln. Heraus kam ein Briefkasten, wie ihn die Menschen haben. Auf dem Kasten stand in Menschenschrift „Wunschzettelkasten“. Nox lächelte zufrieden, verhüllte sich und verließ die Unterwelt. Das grelle Licht auf der Erde blendete ihn. Er kniff die Augen zusammen und eilte zum nahe gelegenen Menschendorf. Die Welt kannte er nur aus Erzählungen. Staunend blickte er sich um. Alles war so weihnachtlich dekoriert. Nox wollte es nicht zugeben, aber das sah irgendwie ... schön aus. „Idyllisch“, murmelte er. Doch da fiel ihm seine Mission ein. Er wollte die Wunschzettel der Menschen klauen, damit sie nicht beim Weihnachtsmann ankamen. Also machte er sich auf die Suche nach einem geeigneten Ort für seinen Briefkasten. Da hörte er ein Lachen. Er drehte sich um. Ein Schneeball traf ihn ins Gesicht. „Hey, ihr!“, rief er empört. „Na wartet!“ Schon warf er einen Schneeball zurück, den eines der Kinder traf. Als er den Briefkasten in den Boden rampte, traf ihn ein weiterer Schneeball am Rücken und ehe er es sich versah, war er inmitten einer fröhlichen Schneeballschlacht. Und es machte ihm tatsächlich Spaß. „Eigentlich“, dachte er, „ist Weihnachten doch ganz schön.“ Als die Kinder nach Hause mussten, riefen sie Nox zu: „Danke für die tolle Schneeballschlacht. Schönen Abend noch und fröhliche Weihnachten!“ „Fröhliche Weihnachten!“, rief er zurück. Zu Hause setzte sich Nox an den Tisch und schrieb einen Brief:

*Lieber Weihnachtsmann,  
ich wünsche dir fröhliche Weihnachten. Im Dorf Bachhausen habe ich einen Wunschzettelkasten aufgestellt, da kannst du die Briefe der Kinder abholen.  
Liebe Grüße, Nox*

Und Nox feierte in diesem Jahr zum ersten Mal Weihnachten.

# 24. Dezember

## Die Magische Prüfung

von Zehra Aydin, Lasse Nadolny, Aina Brummer Roig, Laurin Anton Zemke, Ava Michahelles und Ida Korzonnek

Am 24. Dezember klingelte es an der Haustür der Familie Albatros. Der Postbote stand draußen und hielt ein kleines, aber schweres Päckchen in der Hand. Es war an Lilly Albatros adressiert. Sie war neun Jahre alt und die Tochter des Hauses. Lillys Augen suchten bereits nach dem Absender des Päckchens, als sie es entgegennahm, doch sie konnte keinen Namen finden. „Komisch“, sagte sie. „Aber an Weihnachten passieren manchmal außergewöhnliche Dinge.“ Mit diesen Worten ging Lilly in das Wohnzimmer und legte das Päckchen unter den Weihnachtsbaum. Als es Abend wurde und die Kerzen am Baum leuchteten, begann die Familie mit der Bescherung. Lilly konnte endlich das Geschenk auspacken, auf das sie schon den ganzen Tag gespannt gewesen war. Als sie das Papier aufriss, kam ein weiteres hervor und das immer und immer wieder. Als Lilly die letzte Papierschicht abriss, erschien ein winziges, in eine goldene Hülle gepacktes, Buch. In die Mitte des Buchdeckels war ein dunkelblauer Edelstein eingelassen. Neugierig klappte Lilly das Buch auf und stellte überrascht fest, dass alle Seiten leer waren. Als sie das Buch wieder schloss, fiel ein roter Briefumschlag heraus. „Liebe Lilly“, begann der Brief. „Heute schenke ich dir ein ganz besonderes Buch – das Buch der Wünsche. Hab viel Spaß damit, aber gib Acht, denn nicht alles, was du dir wünschst, wird so erfüllt, wie du es dir vorstellst.“ Als Lilly am Abend im Bett lag, öffnete sie das Buch, um etwas hineinzuschreiben. Als sie die Worte „Liebes Tagebuch“ zu schreiben begann, verschwanden diese und neue Worte in goldener Schrift tauchten auf: „Liebe Lilly, du hast jetzt die Möglichkeit, deinen Herzenswunsch aufzuschreiben.“ Das Mädchen überlegte und blickte dabei aus dem Fenster. Dort sah sie in der Ferne einen Mann mit seinen wenigen Habseligkeiten auf einer Parkbank sitzen. Er zitterte entsetzlich vor Kälte. Sie nahm den Stift und schrieb ihren Wunsch in das Buch. Als sie vom Buch aufblickte, war der Mann, der draußen saß, in eine warme Wolldecke gehüllt. Er hüpfte vor Freude von einer Seite der Parkbank zur anderen. Die goldene Schrift erschien abermals im Buch: „Das war sehr edelmütig von dir, Lilly. Und nun: Wach auf!“ Sie erwachte wie aus einem langen und tiefen Traum, blickte auf ihr Kissen, auf dem gerade noch das Buch gelegen hatte, konnte es aber nicht finden. Am Ende ihres Bettes lag stattdessen ein großes Paket. Als es das Mädchen öffnete, fiel ein roter Brief heraus. Darin stand: „Liebe Lilly, du hast gut gehandelt und deshalb bekommst du nun ein echtes Geschenk.“ Sie entdeckte ein Buch mit tollen Geschichten von sieben jungen Autorinnen und Autoren.